BERLIN, IX. JAHRGANG VIERTES HEFT 1942 (FOLGE 9./10.)

DER SCHULUNGSBRIEF

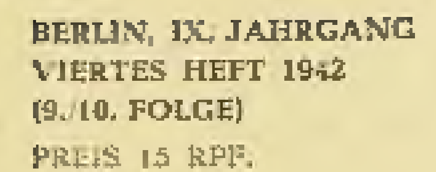


HERAUSGEBER: DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0001
© Universitätsbibliothek Freiburg



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0002
© Universitätsbibliothek Freiburg


BERLIN, IX. JAHRGANG
VIERTES HEFT 1942
(9./10. FOLGE)
PREIS 15 RPF.

DER SCHULUNGSBRIEF

DAS ZENTRALE MONATSBLATT DER NSDAP.
HERAUSGEBER: DER REICHSORGANISATIONSLEITER

Es gibt keinen der führenden Staatsmänner in den Ländern, die für den Ausbruch des Krieges verantwortlich waren, der als Inhaber der Aktien der Rüstungsindustrie nicht zugleich ein Nutznießer und deshalb Hauptinteressent am Krieg ist. Und hinter allem steht als treibende Kraft der jüdische Ahasver, der seit Jahrtausenden der ewig gleiche Feind jeder menschlichen Ordnung und damit einer wahren sozialen Gerechtigkeit ist.

Das bolschewistische Ungeheuer, dem sie die europäischen Nationen ausliefern wollen, wird sie und ihre Völker selbst zerfetzen. Der Jude aber wird nicht die europäischen Völker ausrotten, sondern er wird das Opfer seines eigenen Anschlages sein.

Wenn wir alle gemeinsam in Treue unsere Pflicht tun, wird sich das Schicksal so erfüllen, wie es die Vorsehung bestimmte. Wer für das Leben seines Volkes, für dessen tägliches Brot und für seine Zukunft kämpft, wird siegen! Wer aber in diesem Kriege mit seinem jüdischen Haß die Völker zu vernichten sucht, wird stürzen!

Adolf Hitler am 31. Dezember 1941.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0003
© Universitätsbibliothek Freiburg

EUROPAS Schicksalskampf im Osten

Dienstleiter Hans Hagemeyer

Der Kampf, den Europa durch die Jahrhunderte mit dem Osten führte, steht an der Spitze der schicksalentscheidenden kriegerischen Auseinandersetzungen dieses Kontinents überhaupt. Um ein Bild von seiner Weite und Bedeutung zu geben, reichen aber die einzelnen historischen Darstellungen, wie wir sie aus den Epochen der Geschichte dieses Kontinents in Einzelwerken kennen, nicht mehr aus. Geht es doch hier in Wahrheit um die Gesamtvorstellung einer großen Folge wechselseitiger kämpferischer Beziehungen, die sich im Laufe von Jahrtausenden zwischen Europa und dem angrenzenden Osten entwickelt haben.

Vorgeschichte, Geschichte und Zeitgeschichte zeigen uns im Rückblick, wie das Problem der politischen Behauptung sowohl Europas als kultureller Einheit als auch seiner Ordnungsträger, wie etwa Deutschland oder der nordischen Völker, zutiefst in diesem Gesamtkreis der Auseinandersetzungen mit dem Osten beschlossen ist, mag die Geschichte oft auch noch soviel andere, äußerlich eindrucksvolle Kulissen vor diesen schicksalhaften Hintergrund der geschichtlichen Szene geschoben haben.

Einmal ist Europa in kühnem Vordringen gegen den Osten begriffen, ein anderes Mal sind seine Völker im Zurückweichen, wenn sie das Maß ihrer volkhaften Kraft überschritten hatten. In diesem Hin- und Herströmen sehen wir eine der gewaltigsten geschichtlichen Bewegungen aller Zeiten, deren Ende auch für uns noch nicht abzusehen ist. Dieser Zug der indogermanischen Völker und ihrer Nachkommen nach dem Osten und Südosten geht politisch und kulturell bis hinein in den asiatischen Raum, wo er nach großartigen Bezeugungen seiner geschichtsbildenden Kräfte verebbt. Die einstigen Träger stolzer Reiche und Kulturen versinken schließlich im rassischen Zerfall ihrer Zeit.

Griechenland blüht heran und stellt eine in dieser Geschlossenheit nie wieder erreichte Einheit des Fühlens und Denkens auf, die in seinem Schönheitsempfinden, in seiner philosophischen Weisheit und in seiner politischen Ordnung zum Ausdruck gelangt. Unter Alexander dem Großen verlieren sich diese Eigenschaften dann in den Weiten des asiatischen Raumes.

Rom löst die einmalig hohe Kultur und die politischen Einflüsse Griechenlands ab. Aus einer Stadt, die den Etruskern von den Italikern abgerungen wurde, wächst eine Weltmacht empor, die noch mehr als einst Griechenland zum eigentlichen zukunftsträchtigen Mittelpunkt der Menschheitsgeschichte wurde. So gewaltig aber ist schließlich dieses Reich in seiner Ausdehnung, daß es nicht von einer Zentrale beherrscht werden kann. Es teilt sich in zwei Gebilde: Westrom und Ostrom. Ostrom sollte das weströmische Reich um mehr als tausend Jahre überdauern, in denen es sich mit dem Osten in Weltanschauung, Politik und Kultur vielfach verband.

Über das späte Rom dringen die gefährlichen Einflüsse des Ostens, die immer wieder in vielerlei Gestalt vor allem die germanischen Völker zur Abwehr aufgerufen haben, nach Europa ein. Rom ist großmütig und weich geworden. Es beherbergt in seinen Mauern alle Weltanschauungen der Völker, die an das Mittelmeer grenzen. Alle Kulturen treiben hier ihre ungesunde Spätblüte, bis schließlich selbst die Nachkommen der Cäsaren Afrikaner oder Asiaten sind und den rassischen Zerfall ihres Reiches durch ausschweifendes Leben und ihre Energielosigkeit beschleunigen.

Europa, das in Griechenland gleichsam zum erstenmal Ausdruck, Begriff und Fanfare wurde, ist damit aufs schwerste gefährdet. Jüdischer Einfluß durchdringt Staat und Kultur, Wirtschaft und Religion. Die Juden ziehen als Händler, von Alexandrien kommend, über Byzanz nach Rom. Sie werden die großen Bankiers dieser Weltstadt und dringen im Gefolge der römischen Heere auch über die Alpen in die germanischen Lande nach Trier, Köln und andere römische Niederlassungen.

Schon in der Glanzzeit des römischen Reiches bestanden im Norden Europas germanische Stammesreiche, aus deren Überfluß sich ein neuer Kraftstrom gen Süden ergießt. Bis an die Tore Roms dringen die Germanen vor. Nach einer Zeitspanne — klein, gemessen im Ablauf von tausend Jahren großer Geschichte — sehen wir, wie im Osten die Goten ein Großreich bilden. Sie beherrschen einen gewaltigen Raum und sitzen, in Siedlungsgruppen verteilt, dort als Wächter des ganzen Kontinents. Dieses Ostgotenreich wird zerschlagen, überrannt und davongeschwemmt von den Fluten der Hunnen. Nur geringe Reste bleiben im Ostraum, am Rande des Kaukasus und auf der Halbinsel Krim. Bis in unsere Zeit zeugen aber Sprachreste und Funde aller Art von ihrer einstigen Herrschaft in diesem Raum. Andere germanische Stämme sind auf ihren Wanderungen bis nach Afrika hinein dem europäischen Kontinent verlorengegangen.

Aus der Vielheit der Stämme tritt nun der Stamm der Franken in den Vordergrund der europäischen Geschichte. Unter den Merowingern und ihren Hausmeiern entfaltet sich ein Reich, das dann unter Karl dem Großen zum ersten Male aus der Mitte des Erdteils

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0004
© Universitätsbibliothek Freiburg

säkulare Macht und Große aufbaut. Der harte Zweifrontenkrieg kontinentalen Ausmaßes wird nach Westen und Osten gegen die Bedrohung von Völkern geführt, die aus dem asiatischen Raum bis nach Europa vorgedrungen sind: Mauren und Awaren.

In der weiteren geschichtlichen Entwicklung des Kontinents erleben wir, wie wiederum aus einem kleinen Siedlungsgebiet heraus germanische Stämme aus der Enge ihrer Heimat hervorbrechen, um nach zwei Seiten hin große Ausgriffe zu unternehmen. Es sind die Wikinger, die über den Norden Europas auf dem Seeweg zum Mittelmeer und bis nach Byzanz gewaltige Reiche errichten und als Normannen in die europäische Geschichte eingehen. Und es sind abermals Wikinger, die vom Norden her nach Südosten ziehen und als Waräger die großen Dynastien des Ostraums bilden. Wikinger ziehen als Waräger und Normannen die ersten Grenzen des europäischen Festlandes.

In der Folgezeit strömen die kühnen Völker Europas mit ihrer hohen Kultur immer wieder in den Osten hinein. Den Kriegern folgen die Kaufleute, die Ostpolitik der Kaiser wird abgelöst durch die Politik der gewaltigen Städtebünde. Beide bestimmen entscheidend das Gesicht des ganzen Ostraumes, der zwischen Asien und Europa liegt. Seine Grenzen lagen niemals fest, sondern wurden abgegrenzt durch die Kämpfe, die sich zwischen den beiden Welten, der europäischen Ordnung und dem asiatischen Chaos, abspielten. Von Europa dringt der Ordnungs- und Schönheitssinn der Germanen vor, vom Osten stoßen die wilden Völkerschaften Asiens vor, die zwischen den Kulturreichen des Fernen Ostens und Europas nomadisierten: Hunnen, Awaren, Mongolen, Madjaren, Osmanen und in neuester Zeit der Bolschewismus Rußlands.

So stießen im europäischen Osten zwei Welten zusammen, die sich in Weltanschauung und Gesittung, in Politik und Ordnungsgedanken grundsätzlich voneinander unterschieden. Die Grenzen dieser Welten waren dabei stets im Fluß, ihre Scheidung bildete einen ständigen Anlaß zur Beunruhigung der anschließenden Räume. Dort aber, wo der Hansekaufmann hinkam, wo die Geschichte des deutschen Ritterordens einmündet, wo das deutsche Recht und die Kunst europäischer Völker im Osten hinkam, dort gewann Europa Anerkennung, Anspruch und Recht auf Führung vermöge seiner höheren Begabung auf allen Gebieten. Der starke Einfluß, den der Westen Europas auf diesen Ostraum nimmt, findet eine Reihe von Vertretern bei den russischen Zaren und Zarinnen. Peter der Große (1672—1725) entscheidet sich für eine europäische Zivilisation, verbindet aber mit dem Aufbau seines großen Reiches ein politisches Machtstreben, das nicht nur Rußland mit Europa verbunden, sondern leicht auch ein schwaches Europa an ein halbasiatisches Rußland gekettet hätte. Auch unter den nachfolgenden Vertretern der Zarenkrone ist es schwer festzustellen, für welche Welt sie sich entscheiden wollen. So lebt

Rußland zwischen Europa und Asien

in seinen kulturellen Leistungen untermauert von Kulturträgern des halben Europas, selber ein Raum dieses Kontinents, doch immer wieder beeindruckt von Strömungen, die dem mittelasiatischen Raum entstammten.

Als sich das Schwergewicht der europäischen Politik nach dem Westen verlagerte, brach eine Zeit für Europa an, die sich für die Sicherheit der Ostteile des Kontinents nachteilig auswirken sollte. Die Schwächung des Reiches bedeutete gleichzeitig mit der Erstarkung des europäischen Westens auch die Lähmung der Reichsaufgaben der Sicherung des europäischen Ostens. Niemals haben die Mächte im Westen die gesamtkontinentale Bedeutung des Ostens begriffen. Franz I. von Frankreich wie Ludwig XIV. legten sich mit ihren Bündnissen klar auf eine für die Gesamtheit Europas nachteilige politische Linie fest.

Die Entdeckung der Neuen Welt und die daraus erwachsende Überseepolitik der Westmächte besiegelte vollends die Verkennung der geschichtlichen Ostaufgabe Europas. Nur noch Teilkräfte aus dem zerrissenen Deutschen Reich verteidigten diese Grundstellung europäischer Existenz. Auch die vorwiegend dynastischen Interessen Habsburgs, die sich



Historischer Fries aus der Ausstellung „Das Sowjetparadies" befaßt sich mit unserem uralten Recht auf den Osten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0005
© Universitätsbibliothek Freiburg

Feiger Gedanken
bängliches
Schwanken,
weibisches Zagen,
ängstliches Klagen
wendet kein Elend,
macht dich
nicht frei.

Allen Gewalten
zum Trutz sich
erhalten,
nimmer sich beugen,
kräftig sich zeigen,
rufet die Arme
der Götter
herbei —

JOHANN
WOLFGANG
GOETHE.

immer mehr auf den Südosten konzentrierten, vermochten der Bedeutung einer großzügigen Ostpolitik nicht voll gerecht zu werden. So mutet der Konflikt der zwei großen deutschen Mächte, Preußens und Österreichs, durchaus tragisch an. Beide waren mit dem Ostraum schicksalhaft verbunden, was sich erst im Weltkrieg wieder zeigte, wo sie erneut zu Wächtern im Osten wurden. Für ganz Europa führten sie den alten Zweifrontenkrieg den die früheren Generationen der europäischen Kultur immer wieder erleben mußten — dieses Mal jedoch entfacht von europäischen Mächten selber, die der gesamteuropäischen Aufgabe untreu geworden waren.

Der erste Weltkrieg (1914—1918) schon war ein Verrat des Westens an Europa, der nur noch überboten werden konnte durch das heutige wirkliche Bündnis Englands mit dem Bolschewismus. Wieder leben wir damit in einer Zeit, wo die Völker Europas es in der Hand haben, den Kontinent so zu schirmen, daß er aus sich heraus zu leben vermag. Noch nie ist diese Forderung so dringend geworden wie jetzt, wo der Westen in der Gestalt Englands versucht, unseren Erdteil von der übrigen Welt abzusperren, um ihn der Vernichtung durch den Osten preiszugeben. Aus den rassischen Kräften und der großen geschichtlichen Vergangenheit des Reiches ist aber mittlerweile die Neugeburt des deutschen und italienischen Volkes hervorgegangen. Mit ihnen zusammen beginnt sich zum erstenmal im Verlauf der europäischen Geschichte eine Anzahl anderer europäischer Staaten und Völker in eine weltgeschichtliche Front gegen den Osten einzureihen. Der Ausgang ihres Krieges wird darum auch eine endgültige Entscheidung über die Gestaltung Europas herbeiführen. Im Antikominternpakt haben sich die Staaten zusammengeschlossen, die für organische Ordnung, für völkische Rechte und damit für die europäische Kultur insgesamt eintreten.

Aus diesem Grunde sind die Soldaten, die heute in unvorstellbarer Zähigkeit und Härte den Kampf gegen den östlichen Bolschewismus führen, die neuen Grenzzieher Europas. Indem sie Innerasien im Osten unseres Erdteiles bannen, dienen sie denselben Zielen wie einst die Heere der Waräger und Normannen, Karls des Großen, Heinrichs des Deutschen, des Ritterordens.

Die Kunde von den Heldentaten unserer Heere wird erreichen, daß man die Tat und Haltung unserer Männer an der Ostfront aus einer großen Vergangenheit heraus versteht und entsprechend würdigt. Möge sie das Bewußtsein vermitteln, daß wir Zeugen größten Heldentums sind, das dermaleinst in den Völkern all dieser Kriege wieder wie früher zur Bildung großer Heldengesänge führen kann und so für die fernsten Zeiten unvergänglich im Gedächtnis Europas haften bleibt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0006
© Universitätsbibliothek Freiburg

SA-Obergruppenführer Max Luyken:

Deutsches Soldatentum

Heute steht das im nationalsozialistischen Reich geeinte großdeutsche Volkstum wieder in einer volkhaften Wehrgemeinschaft und erkämpft Taten des Schwertes und der Arbeit, die einmalig und einzigartig in seiner Geschichte sind. Die staatspolitischen Machtstellungen der bisherigen Zwingherren sind nicht nur im Reich durchbrochen, sondern darüber hinaus auf dem ganzen europäischen Kontinent zerschlagen. Das Reich schickt sich an, aus der Kraft seiner Idee die Geschicke Europas zu ordnen und neu zu gestalten.

Uns dünkt, das deutsche Volk hat nach einem langen Irrweg die Fesseln zerrissen, welche ihm infolge eines Mangels an politischer Reife auferlegt werden konnten. Aus dem Dunkel fremder, widernatürlicher Gewalten ist es in das helle Licht des Bewußtseins seiner eigenen Art und Kraft getreten. Mit der Befreiung und Einigung des Deutschen Reiches erkämpfen wir zugleich die Befreiung und den Frieden Europas.

Die Größe unserer heutigen Siege liegt allein darin bedingt, daß unsere deutsche Auferstehung getragen wurde vom deutschen Soldatentum. Der Führer selbst bekundete dies auf dem Reichsparteitag der Ehre 1936, als er angesichts der Wiederherstellung der Wehrhoheit des Reiches die schlichten Worte sprach:

„Was wäre aus Deutschland geworden, wenn im Jahre 1919 nicht ein unbekannter Soldat den Glauben gehabt hätte, durch Wehrhaftigkeit und Hingabe, durch Tapferkeit und Opferwillen die deutsche Nation dereinst von ihrem Verfall retten zu können?"

Aus seinem eigenen Erleben als Frontsoldat des Weltkrieges 1914—18 nahm Adolf Hitler seinen Glauben an die unerschütterlichen soldatischen Werte im deutschen Menschen und machte den Begriff Soldat zur Grundlage der charakterlichen Erziehung der Männer der Partei. Er machte ihn zum Willensträger des Freiheitskampfes auch auf dem Kampffeld der Politik, denn der Volksführer Adolf Hitler ist auch der erste und beste Soldat seines Volkes. Politiker und Soldat ist eins.

Aus seinem Bekenntnis zum Soldatentum heraus sprach der Führer deshalb zur Partei (Schlußrede am Parteitag der Ehre 1936):

„Heute, nach diesen geschichtlich einzigartigen Erfolgen ist es aber mehr denn je die Pflicht der Partei, sich an dieses nationalsozialistische Glaubensbekenntnis zurückzuerinnern und es wieder als heiliges Zeichen unseres Kampfes und unseres sicheren Sieges vorzutragen."

Nicht durch ein Aufzählen der Siege und der mannigfaltigen Erfolge dürfen wir uns berauschen und selbstzufrieden erbauen. Sondern wir müssen uns bemühen, die Verpflichtungen zu erkennen, die der Begriff „deutsches Soldatentum" von jedem Deutschen fordert, gleichgültig, ob Mann oder Frau, ob reifes Alter oder Jugend, oder ob wir an der Front oder in der Heimat stehen.

Liberalistisches Denken bezog einst die Begriffe „Soldat" und „Soldatentum" ausschließlich auf die Waffe. Es wollte den Waffenträger und damit die militärische Aufgabe der Wehrmacht auf die Stufe eines zeit- und zweckbestimmten Handwerks herabdrücken, um dadurch das Soldatentum im Denken des Volkes zu verkleinern. Zivilist und Soldat sollten sich als etwas Fremdes, ja sogar als Widersprüche der Lebensauffassung gegenüberstehen. Volk und Soldat wurden 1918 getrennt.

Darum sehen wir Nationalsozialisten im Frontsoldaten des Weltkrieges und heute in dem Mann der nationalsozialistischen Wehrmacht den sichtbarsten Vertreter des deutschen Soldatentums. Wir wissen aber, er ist unser Sohn, Bruder, Mann oder Vater. Er wird in Erfüllung seiner militärischen Aufgabe von uns, unserem Geiste und Willen getragen. Nur aus einem soldatischen Volke können auch die besten Soldaten der Welt kommen! Die Begriffe „Soldat" und „Soldatentum" sind daher für uns der Ausdruck charakterlich-sittlicher Werte, die in der heldischen Bereitschaft zur tapferen und opferwilligen Hingabe für Volk und Heimaterde zusammenklingen. Unser deutsches Soldatentum ist daher weltanschaulich bestimmt.

Der deutsche Soldat unterscheidet sich auch in der militärischen Mission von allen anderen durch unsere rassischen Eigenschaften, die blutsgebunden in unserem nordisch-germanischen Erbgut liegen. Blut und Weltanschauung formen die sieghafte Kraft des deutschen Soldaten! Deswegen ist er von den Geistern, denen nach Blut und Charakter das Heldische verhaßt ist, so gefürchtet.

Eine der gemeinsten Lügen unserer weltanschaulichen Feinde ist die Behauptung, daß wir aus dem Ahnenerbe unserer germanischen Voreltern das Barbarentum unsittlicher Kriegerschaft im Blute hätten.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0007
© Universitätsbibliothek Freiburg

Wir jedoch wissen, daß unsere Voreltern ein bodenständiges Bauernvolk waren, welches in seiner Lebensauffassung und Lebenshaltung fest verankert war. Sie wußten ihr Sein allein in den ewigen Kräften des Blutes und der Erde verankert.



Preußische Garde stürmt bei Leuthen 1757

Nach einem Holzschnitt von Adolph Menzel

Aus dieser bäuerlichen Frömmigkeit bildete sich die Sittlichkeit ihrer Gemeinschaftsordnung und Ehrauffassung, wie ihr Rechtsempfinden. Die ethischen Forderungen der Blutsgemeinschaft, der Arbeitsgemeinschaft und der Schicksalsgemeinschaft klangen zusammen in der sittlichen Pflicht zur heldischen Wehrgemeinschaft. Sie trugen also in der einen Hand das Arbeitsgerät der schöpferischen Arbeit und in der anderen das Schwert zum Schutze von Blut und Erde sowie der darauf beruhenden freien, arteigenen Arbeit.

Völkisches Bewußtsein, Gemeinschaftsordnung und Wehrauffassung waren eine weltanschauliche Einheit, aus der heraus sich der Wehrwille und die Wehrform ergaben, auch wenn die einzelnen Stämme noch nicht zum Reich als Staat im heutigen Sinne zusammengewachsen waren.

Um das Jahr 120 vor der Zeitwende stieß dieses junge Germanentum auf das römische Weltreich, als die Stämme der Cimbern und Teutonen auf Landsuche in das Gebiet der heutigen Steiermark eindrangen. Dieses Rom — einst aus nordischer Art hervorgegangen — hatte die damals bekannte Welt um das Mittelmeer erobert und war zur Weltmacht aufgestiegen. In ihm begannen drei weltanschauliche Kräfte um die Führung des Imperiums zu wetteifern, nämlich die alte aristokratische Herrenschicht der römischen Ritter, Senatoren und Konsuln, die Schicht der nach Rom aus den besiegten Staaten geströmten jüdischen Händler und die zum Selbstzweck erstarrte und ebenfalls von der völkischen Idee gelöste Priesterkaste.

Mit dem Verlust der völkischen und weltanschaulichen Einheit im römischen Weltreich entartete auch seine Wehrauffassung. Ein Berufskriegertum von Söldnern, das sich mehr und mehr aus jeder völkischen Bindung löste, setzte sich durch.

In Erkenntnis der Gefahr, die dem Weltreich von der jungen völkischen Kraft des Germanentums drohte, versuchte man zunächst die politisch unerfahrenen germanischen Stämme mit den Künsten einer täuschenden Diplomatie abzudrängen und mobilisierte dann die militärische Macht des Weltreiches. Im Angriff über Rhein und Donau sollte der Eroberungs- und Herrschaftswille der römischen Kaiserkrone sich im wachsenden Maße zu einem jüdisch-plutokratischen Vernichtungswillen gegen die nordisch-germanische Weltanschauung steigern.

Der Ausgang dieses Kampfes ist bekannt. Schon Cäsar mußte die Schlußfolgerung ziehen, daß der germanische Heerbann, d. h. die germanische, weltanschaulich gegründete Wehrgemeinschaft, nicht durch Legionen zu besiegen sei.

Doch fanden die germanischen Stämme nach dem germanischen Waffensieg infolge mangelnder politischer Reife und Einsicht nicht zum germanischen Reich zusammen. Die unter Ariovist und Armin dem Cherusker (ᛣ 21 n. Z.) einsetzende Einigung löste sich in Einzelhandlungen der Stämme auf. Auch die von Ravenna aus erfolgte germanische Staatsbildung Theoderichs (456—526) zerfiel durch Blutsvermischung mit den Völkern des Mittelmeeres, da sie die Verbindung mit dem Blut und dem Raum der eigenen Art verlor. Infolgedessen konnte der Einfluß fremder Weltanschauung in den germanischen Raum auf mannigfaltigsten Wegen eindringen. Das Beispiel individuellen Herrentums, gefördert durch den Glanz des Goldes und durch politische Machtbestrebungen, begann das germanische Denken zu vergiften und die germanische Lebensordnung und mit ihr die Wehrauffassung zu ersetzen. Vielen Jungmannen,

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0008
© Universitätsbibliothek Freiburg

die im Wirbel der Völkerwanderung waren, mußte es leichter erscheinen, mit dem Schwerte persönlichen Ruhm und Geltung zu gewinnen als mit dem Pflug der bäuerlichen Arbeit. Der wehrhafte Bauerngott Tyr verblaßte vor dem Gott der Krieger, Wotan.

Seit diesem ersten Zusammenprall zwischen germanischer Weltanschauung und jüdisch-artfremden Kräften geht der Kampf um die Freiheit des germanisch-deutschen Blutes und um unseren Volksraum.

Das gilt es zu erkennen: dann wissen wir, was die Stunde des Schicksals von uns für die Wahrung des Lebensrechts unserer Kinder fordert.

Deutscher Bauerngeist ist immer

bester Soldatengeist

gewesen und ist es auch heute noch. Und ebenso haben die Alten und Frauen schon in germanischer Zeit vermehrt mit dem Pfluge gearbeitet, wenn die Jungmannschaft zur Wahrung von Blut und Heimaterde mit dem Schwert auszog. So konnte Karl der Große sein Reich nur schaffen, indem er im Gegensatz zu seinen Vorgängern den Heerbann wieder herstellte. Mit diesem erkämpfte er die Marken an der Elbe und Donau. Sein Reich zerfiel, als unter seinen Söhnen der Herrenstreit wieder zur Entrechtung des Bauern führte.

Das gleiche Spiel erkennen wir, als dann später die bäuerlichen Reiterheere Heinrichs des Ersten und Arnulfs von Bayern sowie das Reichsheer freier Jungbauern und der Gesellen des Handwerks unter Otto dem Großen das erste Reich der Deutschen erkämpft hatten. Unter dem Druck reaktionärer Kräfte partikularistischen Fürstenstreites wurden sie umgewandelt zum Ritterheer und zum adeligen Wehrstand des Reiches der Hohenstaufen. Das Wehrgesetz des „Reichsschildes" bestimmte, daß ritterliche Waffen nur noch der ritterlich geborene Mann tragen dürfe. Er schloß den Mann des Volkes als „gemeinen Mann" vom „Schild des Reiches", d. h. aus der Wehr, aus. Die germanische Wehreigenschaft war damit aufgelöst. Als dann die Ritter, ritterlich, romantisch und unpolitisch erzogen und bereits durch innerdeutschen Fürstenstreit (hie Welf — hie Staufe) aufgespalten, in das politische Getriebe des Kampfes zwischen Kaiser und Papst kamen, brachte päpstlicher Bannspruch sie in Gewissenskonflikt um Christenpflicht und Kaisertreue. Durch die Kreuzzüge konnte der Papst dem Kaiser die Schwertkraft seiner Ritter aus den Händen nehmen. Das glanzvolle Wehrsystem der Ritterschaft verblutete im Orient und ging mit dem Reiche der Hohenstaufen unter, weil es nicht mehr von der Wehrkraft des Volkes getragen wurde.

In der folgenden kaiserlosen Zeit des Faustrechtes aller gegen alle entwickelte das Volk aber wiederum aus der Kraft seines Wehrwillens eine neue Wehrform. Es entstand der deutsche Infanterist, obwohl zunächst Fürsten und Kirche den Gebrauch der Feuerwaffe als Teufelswerk verboten. Aber auch diese, nunmehr wieder vom gemeinen Mann des Volkes getragene Wehrgemeinschaft konnte nicht zum gestaltenden Faktor des deutschen Schicksals werden. Im Söldnersystem der Landsknechte wird der im germanischen Sinne „fromme" Landsknecht zum käuflichen Mittel fremder Gewalten zur Vernichtung seines „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation". In den Wirren der Glaubenskämpfe und des Dreißigjährigen Krieges entartete er zur Soldateska und zur Volksplage. Er zerschlägt mit seinem Schwert die Revolution der deutschen Seele, des Geistes und des Willens, die in Luther, Hutten und Sickingen aufbrach.

Erst als sich im Staatssozialismus Preußens die germanische Wehrauffassung in der sittlichen Forderung des Dienens für die Freiheit des Volkes und des Bodens bis zur allgemeinen Wehrpflicht durchsetzt, entsteht die Wehrform, die unserer völkischen Art



Deutsche Infanterie beim Kampf im Osten 1942

PK-Zeichnung von Hans Friedmann

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0009
© Universitätsbibliothek Freiburg

entspricht. Aber auch hier stemmen sich die artfremden Kräfte entgegen. Es ist sattsam bekannt, wie unsere Gegner den Großen Kurfürsten und den großen König sowie den Freiherrn vom Stein, Scharnhorst und Bismarck und alle soldatischen Gestalter verhohnten, haßten und bekämpften. Nur tarnten sie sich in neuerer Zeit in das bürgerliche Gewand des Volksvertreters in Parlamenten, Parteien und Fraktionen. Ihr Ziel war: Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht, indem sie diese durchlöcherten oder mit Bürgergarde, Miliz oder Söldnerheer ersetzen wollten.

Aber dennoch! Trotz aller Not, trotz allen Mißbrauchs deutscher Treue, Tapferkeit und Hingabe ist zu allen Zeiten und in allen Formen das ewige deutsche Soldatentum lebendig geblieben. Von ihm künden in Sage und Lied die Heldengestalten der deutschen Gefolgsmänner im fränkischen Heer. Es brach durch in den bäuerlichen Wehrgemeinschaften, die zu Zeiten des Reiches Karls des Großen sowie der Sachsen und Hohenstaufen zur Wiedergewinnung der verlorenen deutschen Marken nach Osten zogen. Es lebte in den wehrhaften Städten der Hansa, in den Zügen der Ritter über die Alpen sowie in den Ordensrittern auf der Marienburg. Von ihm wurden ebenso die Sieger deutscher Landsknechte wie die Siege des Prinzen Eugen unter Habsburgs Fahnen und diejenigen Preußens getragen. Letzten Endes erkämpfte das Soldatentum trotz allem das **Reich**. Im Weltkrieg von 1914—18 stieg es zur Höhe seines Heldentums auf, auch wenn es im November 1918 vom verführten deutschen Volk verlassen, nochmals dem haßerfüllten Intrigenspiel der artfremden Gewalten erlag.

Es ist ein Trugschluß der bisherigen Geschichtsschreibung, wenn behauptet wird, der Hang zum Partikularismus, zur Eigenbrötelei und zur bürgerlichen Verneinung der soldatischen Tugenden sei ein Erbübel und läge in einem blutsmäßig bedingten Zwiespalt der deutschen Seele begründet. Wenn der Verlauf der Geschichte neben treuester Hingabe unseres Soldatentums auch ebensoviel Resignation, Suchen und Irrungen zeigt, so ist das die Schuld der jeweils Führenden und nicht der Marschierenden. Sie waren in der politischen Einsicht und Reife dem Intrigenspiel der Feindkräfte nicht gewachsen, sondern wurden von artfremden Ideen eingefangen. Der **Führer** sagt darüber in „Mein Kampf", Seite 733:

„Da nun unser Volk an Heldentum bestimmt von keinem anderen der Erde übertroffen wird, ja, alles in allem genommen, für die Erhaltung seines Daseins sicherlich den größten Bluteinsatz von allen Völkern der Erde gab, kann der Mißerfolg nur in der verfehlten Art des Einsatzes liegen."

Der Wehrwille eines Volkes ist abhängig von den weltanschaulichen Kräften, welche die Lebensordnung auf allen Gebieten, so z. B. des Rechts, der Arbeit, der Kultur, des Religiösen usw., gestalten. Entsprechen diese nicht dem blutsbedingten Empfinden des Mannes, so entfachen sie auch nicht seine Willensstärke zum Einsatz für diese Gestaltung. Sein Wehrwille resigniert oder geht in die Irre. Die Erziehung zur wehrhaften Haltung ist daher eine Frage der weltanschaulichen Erziehung und kann nur dann mit Erfolg gelöst werden, wenn sie aus der Einheit und der Geschlossenheit einer arteigenen Weltanschauung erfolgt. Am deutschen Volke haben aber in der Vergangenheit eine Mehrzahl von Weltanschauungen und Traditionen herumerzogen. Sie waren keine Einheit und konnten daher auch keinen Gleichklang des Willens erreichen, zumal sie von fremden Kräften in verschiedener Maske geleitet wurden.

Diese Wechselbeziehung zwischen politischer Führung, Erziehung und Soldatentum faßte der Führer auf dem Reichsparteitag 1935 im Schlußkongreß in folgenden Worten zusammen:

„Die Partei gibt dem Heere das Volk, und das Volk gibt dem Heere die Soldaten, beide gemeinsam aber geben damit dem Deutschen Reiche die Sicherheit der inneren Ruhe und die Kraft zu seiner Behauptung."

Der Nationalsozialismus ist die soldatische Erkenntnis, daß die Quellen unserer Kraft allein im deutschen Blut und in der deutschen Erde liegen. Indem der Führer nur aus diesen Kräften schöpfte und baute, gewann er die deutsche Blutsgemeinschaft, Arbeitsgemeinschaft und Schicksalsgemeinschaft. Aus ihnen zusammen entstand die deutsche Wehrgemeinschaft, so daß in allen Teilen des Volkes ohne Unterschied früherer Trennungen und Schichtungen das ewige deutsche Soldatentum erwachte. Soldaten der Arbeit, Soldaten der Waffe, Soldaten des Führers!

Wir haben aber heute aus der Not der Vergangenheit die Feinde erkannt. Sie haben uns zum Endkampf herausgefordert, und wir werden diesmal siegen!

Unsere soldatische Treue und unser völkisches Pflichtbewußtsein fordern daher von uns:

daß wir bereit sind, für die Freiheit des deutschen Blutes und der deutschen Erde zu kämpfen, um das von der Schöpfung gewollte Gesetz unseres deutschen Seins zu erfüllen;

daß wir uns dienend in die Gemeinschaft unseres Volkes stellen und gehorsam als Soldat in dieser unsere Pflicht tun;

daß wir unsere Kräfte der Seele, des Geistes und des Körpers so erhärten, daß wir gesichert bleiben gegen das Gift der dunklen Mächte unserer weltanschaulichen artfremden Feinde.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0010
© Universitätsbibliothek Freiburg

Kraft gibt dem Soldaten an der Front das Bewußtsein der umsorgten Heimat



Politischer Leiter bei einem Hausbesuch

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0011
© Universitätsbibliothek Freiburg

Ordnung, Fleiß und S

herrschten überall, wo Deutsche siedelten. Wie in der Zukunft die deutsche Siedlung auch aussehen mag, sie wird der Weite des Ostraumes ihr Gesicht geben



Links: Volksdeutsche Mutter aus Bessarabien

Rechts außen: Sowjetische Frau mit Kind

Oben Mitte und oben rechts: Das deutsche Dorf Friedenstal und ein Sowjetdorf

Mitte und unten: Sowjetischer Bauernraum, deutsche Bauernstube

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0012
© Universitätsbibliothek Freiburg



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0013
© Universitätsbibliothek Freiburg



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9_10/0014
© Universitätsbibliothek Freiburg

Dr. Giselher Wirsing:

Die Mißerfolge der USA

„Wir haben ein amerikanisches Imperium im Pazifik errichtet. Wer immer die Frechheit besäße, uns dort herauszufordern, würde niedergeschlagen werden ... Die Pax Americana wird in den großen Weiten des Pazifischen Ozeans herrschen. Wir werden uns die Autorität erzwingen, die uns von Natur zukommt. Schon haben wir ein Protektorat über die pazifischen Staaten errichtet über Australien und Neuseeland, über Malaya und Niederländisch-Indien über Tahiti und wohl auch über China. Dieses Protektorat werden wir auch über Japan ausdehnen, wenn Japan erst einmal entsprechend in Verwirrung geraten ist und uns braucht. Über Südamerika haben wir es bereits erklärt, und auch das pazifische Sibirien wird am Ende noch folgen

Anspruch und Wirklichkeit

Es sind kaum neun Monate vergangen, seit diese Zeilen in der Zeitschrift „American Mercury" erschienen sind und von vielen tausend Amerikanern mit gläubiger Zustimmung gelesen wurden. Stellen wir uns vor, einer von diesen Tausenden würde heute zufällig dieses Heft aus einem Stapel alter Zeitschriften noch einmal herausgreifen und zu seiner Verblüffung auf diese Zeilen treffen Er würde wohl die Zeitschrift verekelt in die Ecke schleudern und vergeblich darüber nachsinnen, zu welchem Ziel dieser Krieg sein amerikanisches Volk führen soll. Er spürt unklar, daß alles völlig anders gekommen ist, als der Präsident und die herrschenden Kreise in Politik und Presse hundertmal seit Jahr und Tag vorausgesagt haben. Er fühlt sich betrogen und irregeführt, ohne doch zu wissen, wo die tieferen Gründe für das Versagen der amerikanischen Politik und Strategie liegen

Zunächst versucht man noch in Washington die amerikanischen Mißerfolge in Ostasien, auf dem Atlantik, in der Hilfe für die Sowjets als zufällige Rückschläge hinzustellen, die sich später ausgleichen lassen. Es mag sein, daß sich die Mehrzahl der Amerikaner mit diesen Entschuldigungen und dem Blankowechsel auf die Zukunft vorläufig noch zufrieden gibt. Dort, wo die Folgen dieser Kette von Niederlagen im täglichen Leben spürbar werden, ist es allerdings schon anders. Die plötzliche Einstellung des Verkaufs von Konserven — die Fabriken haben kein Weißblech mehr für die Dosen — kommt bei der Wirtschaftsweise der amerikanischen Frau einer Katastrophe gleich und die drastische Benzineinschränkung in den übervölkerten Oststaaten rührt gleichzeitig nicht nur an eine der Grundlagen der amerikanischen Lebensweise, sie wird vielmehr auch den Produktionsprozeß erneut hemmen, da die Eisenbahn in USA. als Verkehrs- und Transportmittel nicht ausreicht

Für den objektiven Beobachter außerhalb der Vereinigten Staaten, für denjenigen also, der nicht den amerikanischen Illusionen unterworfen ist, die USA. seien eb[illegible]tigste wie das bestorganisierte Land dieser Erde, ergeben sich aus diesen Mißerfolgen schon ganz andere Schlüsse. Er wird das krasse Mißverhältnis zwischen dem, was zum mindesten die amerikanische Führung vor dem Dezember 1941 als das sichere Ergebnis des Krieges ansprach und den Möglichkeiten, die den USA. jetzt nach einem halben Jahr aktiver Kriegsbeteiligung verbleiben, nicht übersehen können.

Das Ziel hinter den Schlagworten

Bis in das vorige Jahr hinein war, wie zahllose Umfragen des Gallup-Institutes bewiesen, die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes gegen eine Beteiligung am Kriege. Die für den Kriegseintritt mit allen Mitteln werbende Minderheit betrug im September 1939 noch nicht 10 Prozent und im Sommer 1941 knapp 20 Prozent Diese Minderheit, an deren Spitze der Präsident mit seinem Gehirntrust stand, warf den sogenannten Isolationisten, d. h. der [illegible] vor, die von ihnen vertretene P[illegible]k sei rein negativ und berücksichtige nicht, daß ein europäischer Krieg die Interessen der Vereinigten Staaten unter allen Umständen schärfstens berühren müsse Falle England, so lägen die Küsten der Vereinigten Staaten einem europäischen Angriff offen Unter diesen Schlagworten entwickelte sich die Propaganda, wie sie vor allem vom Hause Morgan bezahlt, im ganzen Lande verbreitet worden ist

Jeder Tieferblickende konnte indes leicht erkennen, daß diese Schlagworte der Kriegspartei in USA nur zur Maskierung der eigentlichen Ziele dieser Machtgruppe dienten die sich um Roosevelt scharte. Der kühle und durch seine großen soziologischen Werke weltberühmte amerikanische Historiker Charles A Beard stellt in seinem letzten, 1939 erschienenen Buch „America in Midpassage fest, die amerikanische Außenpolitik habe sich dem großen Strom der imperialistischen Großmachtspolitik der europäischen Mächte

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9 10/0015
© Universitätsbibliothek Freiburg

nicht anschließen können, weil es kaum mehr jungfräuliche Kontinente gäbe, auf die sich ein Eroberer mit Aussicht auf [illegible] könne. „Die einzige imperialistische [illegible]", so sagt er wörtlich, „die für die Vereinigten Staaten mit Fug und Recht ‚als große Politik' bezeichnet werden kann, liegt darin, daß an die Stelle des britischen ein amerikanisches Empire gesetzt wird. Aber", so fügte er damals noch etwas melancholisch hinzu, „im Schoße des Schicksals schien eine derartige Aussicht nicht zu liegen."

Die Chance, die Roosevelt sah

Schon ein Jahr, nachdem Beards Buch veröffentlicht war, tauchte die ungeahnte und unerwartete Möglichkeit auf, Amerika könnte als Ergebnis dieses Krieges die gewaltigste Erbschaft antreten. Als England nach Dünkirchen hilflos zusehen mußte, wie sein französischer Festlandsdegen auf dem europäischen Kontinent unter den Hammerschlägen der deutschen Wehrmacht zerbrach, war nur noch die Hoffnung auf die Hilfe aus Amerika, die das tödlich bedrohte britische Weltreich aufrechterhalten konnte. Roosevelt sagte diese Hilfe, ohne daß das amerikanische Volk davon wußte, sofort zu. Aber, so beschloß man im Umkreis des Weißen Hauses, diesmal werde man anders verfahren als Wilson. Der berühmte Tausch der westindischen Besitzungen gegen fünfzig alte Zerstörer gab davon einen Vorgeschmack. Im Juni 1941 schrieb die amerikanische Zeitschrift „Current History" unumwunden, wie man nun in maßgebenden Kreisen Washingtons die Weltlage sah: „Der Mittelpunkt der bisherigen Weltordnung in Europa geht unter", hieß es dort. „Keine Nation auf oder in der Nähe dieses Kontinents ist in der Lage, die Führung für eine dauernde Weltordnung zu übernehmen ... Dieses europäische Unvermögen zwingt Amerika dazu, entweder die Führung in der kommenden Epoche zu übernehmen oder sich mit einem neuen Mittelalter von unbegrenzter Zeitdauer abzufinden. England wird als Schuldnernation aus diesem Kriege hervorgehen. Im besten Falle können die Engländer erreichen, daß sie ihre Existenz als Volk retten. Dagegen werden sie nicht mehr über die vitalen Reserven verfügen, um die Führung der Welt in einer neuen Epoche zu übernehmen ... Der einzige Frieden, an dem wir überhaupt Interesse haben, ist eine Pax Americana, genau in demselben Sinne, in dem es einstmals eine Pax Romana und Pax Britannica gegeben hat."

Hierzu gehörte die Unterwerfung Englands, die zum mindesten indirekte Versklavung des europäischen Kontinents und gleichzeitig in Ostasien jenes Dominium Paci-



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9_10/0016
© Universitätsbibliothek Freiburg

ficum, das „American Mercury" kurz vor dem Eintritt der USA. in den Krieg schon der Vollendung nahe sah. Der Durchschnittsamerikaner besaß weder die Phantasie noch überhaupt den Willen zu einem derartigen Programm. Jedenfalls begriff er keineswegs, daß ein solches Programm vielleicht bedeuten konnte, daß seine Söhne eines Tages in Burma oder auf Ceylon, in Marokko oder auf Island bluten und sterben mußten. Und, wie es heute scheint, auch die für die Außenpolitik verantwortliche Gruppe von Politikern, Diplomaten, Finanzmagnaten und Zeitungsherausgebern begriff das nicht.

Die Mittel

Roosevelt und sein Kreis gaben sich vielmehr der Täuschung hin, diese gewaltige Expansion im Pazifik und Atlantik, durch die die Vereinigten Staaten wahrhaft zum herrschenden Mittelpunkt der Welt werden sollten, ließe sich auf dem Wege von Erbschaftsverträgen, durch Leih- und Pachtgesetze allein bewerkstelligen. Wie anders wäre es sonst zu erklären, daß der Präsident vom Sommer 1941 ab seinen seit Jahren üblichen Drohreden gegen Deutschland, Italien und Japan nun offene Provokationen und sogar Kriegshandlungen folgen ließ, ohne daß doch die amerikanische Flotte, um vom Landheer und der Luftwaffe ganz zu schweigen, auch nur entfernt in der Lage war, sich zum Kampf gegen die Militärmächte des Dreierpaktes zu stellen. Jeder Militärfachmann wußte dies, und in den amerikanischen militärischen Zeitschriften wurde in allen Einzelheiten erörtert, daß z. B. die ausgebildete Reserve des amerikanischen Landheeres im Sommer 1941 geringer war als die Belgiens beim Beginn des deutschen Westfeldzugs. Trotzdem gab Roosevelt im September 1941 ohne jede deutsche Provokation den Befehl an die amerikanische Atlantikflotte, sie habe das Feuer auf jedes deutsche Kriegsschiff bei Sicht zu eröffnen. Trotzdem schlug Roosevelt gleichzeitig die noch einmal durch ein Handschreiben des Fürsten Konoye eröffneten Möglichkeiten einer gütlichen japanisch-amerikanischen Verständigung nichtachtend in den Wind. Nachdem das Weiße Haus den vollkommenen Boykott des japanischen Ausfuhrhandels durch die USA. und das britische Empire organisiert hatte, glaubte Roosevelt nun die Japaner auf kaltem Wege einfach durch Abdrosselung ihrer Wirtschaftskraft zur Unterwerfung zwingen zu können.

Verfehlte Spekulationen

Ist es nicht Churchill selbst gewesen, der Ende Januar 1942, nach seiner Rückkehr aus Washington, den Engländern und der ganzen

Monroe-Doktrin und Expansion in Amerika

[illegible] legten sie sich den Namen „Vereinigte Staaten von Amerika" [illegible] wie der Anspruch vorahnen, daß das Kontinent recht [illegible] [illegible] aus der damaligen Präsidenten an den Kongreß eine Botschaft, die als Monroe-Doktrin [illegible] mehr als Gegenstand für [illegible] Macht betrachtet [illegible] entstandenen [illegible] gleichzeitig unter den außenpolitischen Schutz der USA. genommen.

Die USA. wußten, daß in [illegible] Schwergewicht [illegible] Sie erreichten die [illegible] jedoch keineswegs [illegible] 19. Jahrhundert den Weg [illegible] Ausdehnung. Da und dort [illegible] Revolutionen und drohten, wie ihr Präsident [illegible] mit dem „großen Stock".

Die Karte zeigt, wohin [illegible] die gierige Hand der USA. griff. Nach dem Weltkrieg aber wurde der Amerika-Imperialismus [illegible]



http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9_10/0017
© Universitätsbibliothek Freiburg

Welt noch ausdrücklich bestätigte, daß weder er noch Roosevelt ernstlich damit gerechnet hatte, Japan werde den längst hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen wagen? Deutschland andererseits hat zur Verwunderung der ganzen Welt und zum besonderen Ärger Roosevelts alle jene zahllosen Provokationen der amerikanischen Politik in den Jahren 1940 und 1941 so gut wie unbeantwortet gelassen. Der Führer schwieg, was zu sagen gewesen war, hatte er in jener berühmten Antwort an Roosevelt vom 28. April 1939, diesem Meisterwerk politischer Rhetorik gesagt. Gerade weil aber Deutschland sich den Vereinigten Staaten gegenüber auf eine rein formale Behandlung der Herausforderungen beschränkte und weil gleichzeitig Japan bis zum letzten Augenblick zu verstehen gab, daß es verhandlungsbereit sei, fühlte sich Roosevelt vollends sicher, daß erstens die USA. mit einem Zweifrontenkrieg überhaupt nicht zu rechnen hätten und daß zweitens in jedem Falle er selbst den Zeitpunkt bestimmen könne, zu dem die amerikanische Schlachtflotte, sei es im Atlantik, sei es im Pazifik, zum Endkampf eingreifen solle.

Von den Fehlerquellen

Der japanische Angriff auf die amerikanische Schlachtflotte in Pearl Harbour und die unmittelbar darauf erfolgte Versenkung der beiden Schlachtschiffe des britischen Fernostgeschwaders trafen in den Herzraum der auf Monate hinaus berechneten Offensivvorbereitung der Amerikaner und der Briten. Das Schicksal Ostasiens war innerhalb von drei Tagen entschieden. Die darauffolgende Eroberung Malayas und der Niederländisch-indischen Inseln bedeutete nur noch die Ausnutzung des zuvor erkämpften Erfolges. Im gleichen Augenblick traten nun auch Deutschland und Italien an Japans Seite. Die Vereinigten Staaten befanden sich damit zum erstenmal in ihrer Geschichte in einem Zweifrontenkrieg. Das amerikanische Offensivsystem gegen Japan, das in dem riesigen Dreieck Hawai—Singapur—Wladiwostok seit Jahren vorbereitet und insbesondere seit der sowjetrussisch-amerikanischen Annäherung vom Sommer 1941 an intensiv ausgebaut worden war, war noch keineswegs vollendet. General McArthur, der Kommandant auf den Philippinen, hatte in der geschwätzigen Art der hohen amerikanischen Militärs kurz vorher noch zu einem Journalisten geäußert, er benötige für den Ausbau der Philippinen, von Guam und Wake zum mindesten noch ein halbes Jahr. Tatsächlich sprachen auch alle Anzeichen dafür, daß Roosevelt entweder für den Frühsommer oder für den Herbst 1942 einen tödlichen Schlag gegen Japan zu führen gedachte. Als Voraussetzung dafür war von jeher die Vereinigung eines britischen Schlachtschiffgeschwaders mit der amerikanischen Pazifikflotte in Singapur vorgesehen gewesen. Von hier aus sollte dann programmmäßig die japanische Schlachtflotte etwa südlich von Formosa zum Entscheidungskampf gestellt werden.

Nun stellte sich heraus, daß diese Erpressungsversuche der Amerikaner nicht etwa dem sicheren Gefühl eines lange gepflegten Wehrgeistes entsprangen, sondern der amerikanischen Ureigenschaft der Mißachtung und Geringschätzung alles Fremdländischen und der Überschätzung der eigenen Machtmittel!

Weltpolitische Folgen

Inzwischen haben sich die ehrgeizigen Träume in Rausch und Dunst aufgelöst. Nicht mehr Burma, Tschungking-China, Thailand und Singapur sind die vorgeschobensten Stellungen einer amerikanischen Expansion. Das Problem kreist nur noch um die Möglichkeit der defensiven Rettung Australiens, die angesichts des Ausfalls der amerikanischen Schlachtflotte gering ist, falls sich Japan zu einem konzentrischen Angriff auf diesen Inselkontinent entschließen sollte. Auch die amerikanische Position in China, die das eigentliche Kernstück der Fernostpolitik des Weißen Hauses gewesen ist, ist verloren, seit Burma in japanische Hände fiel. Das gewaltige Ansehen, das die Amerikaner im Fernen Osten, den sie bereits zu ihrem „unsichtbaren Reich" zählten, besessen haben, ist ebenso wie das britische dahingesunken. Selbst die Ausgangsstellungen für den Versuch einer späteren Wiedereroberung der malaiisch-indisch-philippinischen Inselwelt sind verloren. Die gewaltigen Kapitalien, die England und Amerika in den weiten asiatischen Gebieten investiert haben, müssen abgeschrieben werden. Der gesamte Markt der Zukunft in den übervölkerten Monsunländern Asiens wird für Amerika und England verschlossen sein. Die Machtpolitik ohne wirkliche Macht, die Roosevelt trieb, bedeutet gleichzeitig die endgültige Abschneidung gewaltiger wirtschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft, die in den letzten Jahren die Phantasie der aufgewecktesten amerikanischen Geister unablässig beschäftigte.

Rückwirkungen auf die USA.

Und nun die künftige Rolle der Vereinigten Staaten in diesem Krieg. Bei der Atlantikbesprechung von Churchill und Roosevelt im August 1941 wurden die Rollen beider Länder festgelegt, wie sie sich damals in diesen Köpfen malten. Die Vereinigten Staaten sollten durch beständig sich verschärfende Drohungen auf Deutschland und Italien einen moralischen Druck ausüben und gleichzeitig Japan durch wirtschaftlichen Boykott daran verhindern, daß es sich offen der Achsenpolitik anschlösse. Darüber hinaus aber sollten die USA. auf längere Zeit nicht aktiv in den Krieg eingreifen, sondern sich zur gigantischen Etappe und zum gigantischen Arsenal Englands und der Sowjetunion entwickeln.

Von all dem ist weder für heute noch für die nähere Zukunft viel übriggeblieben. Der Fortfall der gewaltigen Materialquellen des Fernen Ostens hat gleichzeitig die ohnedies schon kaum zu bewältigenden Engpässe auf allen Gebieten der Materiallieferung für die Kriegsindustrie erheblich vermehrt. Die ame-

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9_10/0018
© Universitätsbibliothek Freiburg

rikanischen Küsten im Pazifik und Atlantik müssen nun — besonders, was die Schiffahrt angeht — als erste Frontlinie gelten. Gleichzeitig haben sie naturgemäß die Spannungen zwischen den finanzkapitalistischen und den Gewerkschaftsgruppen erheblich verstärkt, so daß all jene Krankheitserscheinungen, durch die der New Deal vor acht Jahren versagen mußte, in wesentlich aktiverer Form auftreten. Niemand wird natürlich bezweifeln, daß die amerikanische Massenproduktion auf dem einen und anderen Gebiete auch in diesem Kriege schließlich Erfolge haben wird.

Viel wichtiger noch sind die psychologischen Faktoren. Die ununterbrochene Haßpropaganda gegen Deutschland und Japan, schon seit dem Herbst 1937 auf vollen Touren läuft, hat bei der aktiven Verwicklung der USA. in den Krieg nicht die Ergebnisse gezeitigt, mit denen man massenpsychologisch immerhin rechnen konnte. Die patriotische Welle, die über das Land ging, war überraschend kurz. Die Wehrunwilligkeit und ebenso die Arbeitsunwilligkeit der Rüstungsarbeiter dagegen zeigte sich schon in diesem Frühjahr erneut in tausend Symptomen. Ermüdungserscheinungen treten bereits auf, die gerade auf das Zuviel an Propaganda zurückzuführen sind, die nur auf das Negative — den Haß gegen Hitler — bezogen war.

Erst allmählich wird es freilich dem Durchschnittsamerikaner klar, in welchen Abgrund ihn die doktrinäre Fehlspekulation Roosevelts geführt hat. Nichts kann daher künftig verhindern, daß die tiefe Krise des Amerikanismus, die beim Ende der Regierungszeit Hoovers zum erstenmal überraschend auftrat und die seitdem durch immer neue Notmaßnahmen nur oberflächlich verdeckt wurde, in ganzer Breite den Strom des amerikanischen Lebens erfassen und ihn über einen Niagarafall hinunterschleudern wird.

Von Fest und Feier

Unmittelbar vor Beginn und dann gleich wiederum zum Beschluß des Einsatzes unserer Kompanie im Westfeldzug standen zwei Feste. — Zwar hat sich inzwischen Vieles und Größeres ereignet. Trotzdem: Mögen sie im Laufe dieser Jahre sich noch so lange nicht mehr gesehen haben, wenn zwei Kameraden von damals Wiedersehen feiern, dann sprechen sie sicherlich von jenem festlichen Sonntag am Berghang über einem kleinen Seitentale der Saar, wo wir unter blühenden Bäumen saßen beim fröhlichen, zum Schluß fast ausgelassenen Kompaniefest. Jedoch genügte auch hier, wie nach jeder größeren „Übung", eine einzige Handbewegung des Chefs, um in kürzester Frist den ganzen Verein „im Halbkreis" sich versammeln zu lassen. Es waren nur ein paar kurze, knappe Sätze, die der Oberleutnant an jenem Tage sprach, aber der ganze Sinn dieser letzten, schönen, unbeschwerten Stunden wurde darin gestrafft. Wir alle gehörten zusammen, wir waren eins in fröhlichen und — wenn die Stunde fordernd es verlangen sollte — auch in harten Tagen. — Keine zwei Tage danach wurde auch hier die Maginotlinie angebohrt und zersprengt.

Wenige Wochen später begingen wir an einem strahlenden Sonn-Tag schon das nächste frohe Fest; und am Morgen desselben Tages eine stille, ernste Feierstunde.

Draußen am Rande der Rheinebene lagen wir nun, in einem elsässischen Bauerndorfe. Niemals länger zog die weite Zeile der Tische und Bänke sich hin, denn jeder einzelne Landser verschwand fast im großen Ringe der Männer und Frauen, Burschen, Mädel und Kinder, die als seine Quartierwirte mit ihm zusammen feiern wollten.

Tausendmal stärker und überzeugender, als lange Vorträge und wissensträchtige historische und juristische Beweisführungen es vermocht hätten, hat an jenem Nachmittag unter fruchtschweren Bäumen dem deutschen Landser aus dem „Reich" und seinen Gastgebern aus altem Alemannenstamme die Einheit und die unverlierbar eingeborene Gemeinschaft ihrer deutschen Art sich erschlossen und erwiesen. — —

Jene Sprache, die auch dort im grauen Rock der Landser spricht, ist hier wie dort Mutterlaut! In diesen Liedern, die wir alle wie aus einem Munde, altvertraut und selbstverständlich miteinander singen können, schlägt auch unser Herz! Das ist das gleiche und verwandte Wesen! So freuen wir uns, so sind wir nachdenksam, so ist unser Ernst! Hier gehören wir zusammen. Das ist die Heimat!

Das echte Gemeinschaftserlebnis liegt eben im letzten noch nicht darin, daß man zusammen etwas erlebt, sondern darin, daß wir erleben, weshalb und worin wir zusammengehören!

Solche Erkenntnis gilt zu allen Zeiten. Keiner mehr wird daher fragen, ob es denn nicht müßig oder gar unverantwortlich sei, jetzt mitten im Kriege auch von „Fest und Feier" zu reden.

Irgendwann einmal hast du ganz stark in dir gespürt die fordernde, mitreißende Macht der Fahne. An einem Sonnenwendfeuer sprach zu

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0019
© Universitätsbibliothek Freiburg

dir die stumme Gewalt der Flamme. Du hast viele Hunderte von Malen erfahren, wie Spannung, die über einer Menschenmenge lagerte, wie ein Erkennen, ein tiefes Erleben in aber Tausenden plötzlich beglückend, ergreifend Ausdruck gewann, in einem Lied, das allen fester, selbstverständlicher Besitz war, verankert in der Gemeinschaft aller Volksgenossen, ihnen in tiefster Seele vertraut, aus Zeiten der Not, der Sehnsucht, des Kampfes und des Sieges. — Bei einer unserer großen Feiern ging es dir auf, wie Dienst getan wurde am Ewigen.

Aus unseren Liedern, aus einem starken, echten Wort, aus deutscher Dichtung, aus unserem Spiel kommt es uns entgegen, hier spüren und erkennen wir, was uns alle verbindet. Hier haben, von allen getragen, von allen verstanden, in bildhaftem Tun Lebensansicht und Weltanschauung aller lebendige Gestalt gewonnen.

Von hier strahlt eine Kraft aus, die uns auch bei Tun und Taten im kleinen Lebenskampfe lenkt und führt. — Und das ist vielleicht das Wichtigste! Denn du weißt ja auf der anderen Seite auch, wie schnell die Menschen vergessen in der Mühle ihres Alltags. Du aber sollst dafür sorgen, daß Erkenntnisse und Einsichten nie mehr verlorengehen, die wir errungen haben in der Zange und im härtenden Stahlbad der Not.



Immer wieder müssen Augenblicke kommen, die alles zusammenfassen, die sich herausheben aus dem Alltäglichen, die ein Ziel zeigen, die unser Streben und Arbeiten unter einen bestimmten Gedanken stellen; die einen Mittelpunkt, einen Angelpunkt bilden. — Im Wirbel und Durcheinander des täglichen Lebens stehen Erkenntnisse und Bekenntnisse nicht immer so klar und greifbar vor unseren Augen wie in einer hohen Stunde.

Diese hohen Stunden müssen wir uns auch im Kriege bewahren, damit wir immer wieder wissen und erkennen, wofür wir antreten.

Es genügt eben im Hinblick auf die Leistungsfähigkeit nicht, wenn man lediglich rein rationalistisch und nützlichkeitsbedingt versucht, die Menschen im Hinblick auf ihre technischen und wissensmäßigen Fertigkeiten zu drillen. Der Leistungswille, der aus einer inneren Freudigkeit und Bereitschaft erwächst, ist nicht weniger entscheidend. Auch hier wieder bindet dasselbe innere Gesetz Front und Heimat. Die eigentliche Überlegenheit gaben dem deutschen Soldaten, wie dem deutschen Arbeitskameraden, stets die Haltung und der Geist, die ihn beseelten.

Aus solchen Beweggründen wollen wir auch im Kriege zu den Hochgezeiten im Ringe des Jahreslaufes und zu den hohen Stunden im Gang des menschlichen Lebens bei Fest und Feier vor das Ewige treten.

Und deshalb soll in Zukunft im Schulungsbrief der Gedankenkreis dieser Festesfeiern in kurzen Aufsätzen fortlaufend umschritten werden.

In dieser einführenden Darstellung aber sei der Ring wieder beschlossen mit einer Erinnerung an jenes Erleben des Sommers 1940 im deutschen Elsaß.

In einem Bauernhause jenes kleinen Dorfes war in den Tagen nach dem Waffenstillstand ein kleines Kind geboren worden. Auch wir Soldaten wollten mit einigen guten Worten und Wünschen nicht fehlen.

Am Morgen unseres Dorffestes aber legten wir zusammen mit den alten elsässischen Veteranen aus dem ersten Weltkriege und mit einigen jungen Kameraden, die eben erst die französische Uniform hatten ausziehen dürfen, am Ehrenmal des Dorfes einen Kranz nieder im Gedenken an unsere Toten.

Es ergab sich, daß derselbe Kamerad, der den Eltern jenes Kindleins unsere Glückwünsche dargebracht hatte, auch die Worte zum Gedenken an die toten Kameraden sprach. — In der uns Deutschen eigenartigen Weise waren es fast dieselben Gedanken, von denen er beide Male zu sagen hatte.

Er sprach davon, daß wir als deutsche Menschen ja nicht bloß äußere Macht und Stärke meinen im Gedenken an den Lebenskampf unseres Volkes. Wir wünschen vielmehr, daß alles hohe Sinnen derer, die vor uns waren, und daß auch unser Bestes jetzt und in alle Zukunft gelten möge auf dieser Welt. Wir wollen, daß immer wieder Menschen leben können, die jenes Große mit den Flügelmaßen ihrer Seelen zu umspannen vermögen.

Deshalb müssen Kinder geboren werden. Und deshalb müssen auch Männer und Mütter — jedes in seiner Art — bereit sein, den dunklen Weg zu gehen für ihr Volk, damit der ewige Funke ihres Blutes sich immerdar in Reinheit neu entzünden könne. —

Es sind dieselben Gedanken, von denen wir auch sagen konnten im Erinnern an die Toten des 9. November und an die gefallenen Kameraden zweier großer Kriege. —

Ganz allein durch jene unausweichliche Forderung, daß die Ehrlichkeit einer Gesinnung sich halten muß in der Fähigkeit zu Selbstüberwindung und Hingabe, allein dadurch vermag das Leben das Echte zu prüfen und es zu scheiden von bloßen Worten und äußerem Schein.

Es ist nicht wahr, daß es im Lebenskampfe der Menschen und der Völker allein nur um die Frage geht, wer rein physisch stärker ist, kräftiger, widerstandsfähiger. Vor allem ist es keine Frage der rohen Gewalt, und auch darin liegt nicht die Entscheidung, wer seelisch etwa robuster ist, rücksichtsloser, brutaler. Die Entscheidung bringt immer nur eine einzige Macht, den Sieg erringt das auch seelisch Starke und Gesunde, also zuletzt stets die größere sittliche Kraft! Alles, was schwach ist oder nicht ganz echt oder böswillig, das kneift vorher. Es siegt immer das Lebenswahrere.

Wir deutschen Menschen müssen Gottes Schöpfung diesen ihren ewigen Sinn bewahren helfen!

Otto Schmidt.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9/0020
© Universitätsbibliothek Freiburg

Ein Frontbrief

An der Ostfront.

Mein lieber Kamerad!

Ich erhielt gestern abend Deinen Brief mit dem Sippenbrief und sage Dir Dank dafür. Dank auch für die Worte, mit denen Du unsere Gefallenen im Sippenbrief festgehalten hast.

Denn wo wir auch gehen und stehen — es schreiten mit uns unsere Toten. Und oft an den Abenden kommen sie alle zu stillem Zusammensein zu mir, die nun leblos und kalt in der harten russischen Erde ruhen: mein liebster alter Schulfreund Gerhard V., die besten Kameraden hier draußen, Arno B., Arno N., Werner M. und auch die anderen alle, die ich kannte und die nicht mehr sind.

Ich denke auch ihrer Lieben daheim, die nun ein tapferes Leben weiterführen müssen. Wir erleben das so tief mit, als müßten wir selbst das Schicksal tragen. Und so ist es recht. So leben unsere Toten mit uns, auch alle die unzähligen Unbekannten — mögen ihre Leiber vergehen, ja ihre Gräber von Bolschewistenhorden geschändet werden —, sie leben in uns und schenken uns die tiefe Verantwortung, für sie nun mitzuleben, zu erleben, an ihre Stelle zu treten, uns zu vervielfachen im Kampf. Sie machen es uns unmöglich, einmal zaghaft zu werden — denn wie könnten wir vor ihnen bestehen, wenn wir je einmal ihre Opfer vergäßen? Keiner von uns kann jemals mehr zurücktreten in diesem Kampf — dazu sind sie die Wächter in seiner Seele.

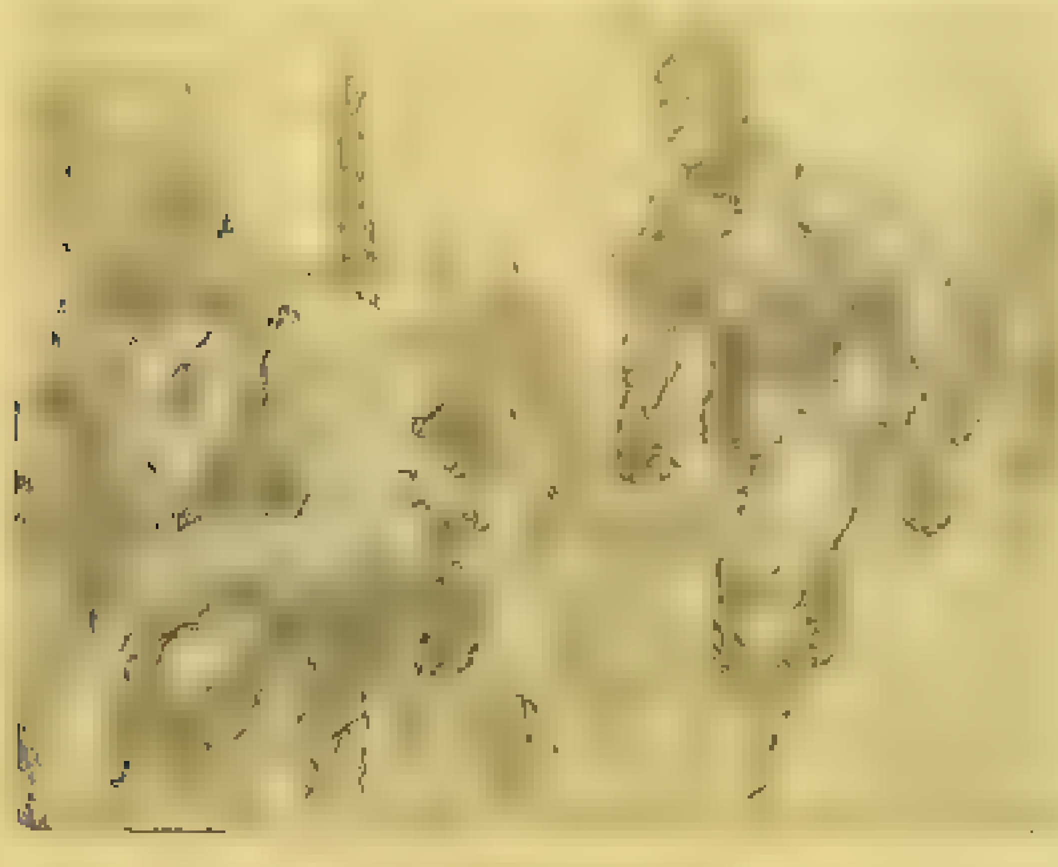
Der Soldat hier draußen, wie klein er auch immer im Alltag sein mag — nichts ist ihm verhaßter, als nur einen Fußbreit Boden aufgeben zu müssen. Er hält die Stellung bis zum Letzten — und es zeugen die Hunderte von toten Feinden vor unseren Stellungen von der Härte dieses Kampfes.

So singt sich der deutsche Soldat hier selbst sein Heldenlied, das noch fortklingen wird in ferne Jahrtausende, eins mit dem der Kämpfer des ersten Weltkrieges.

Verantwortung, ernsteste Verantwortung mögen die toten Kämpfer uns allen schenken, ob wir hier draußen oder in der Heimat stehen. Für den Wachen geht diese Verantwortung über den Endsieg in diesem Kriege hinaus, ja, sie wird darüber hinaus erst so recht wesentlich.

Auch die Heimat hat sich mit ihrem Einsatz ein edles Lied gesungen, das wohl alle Soldaten der Front tief bewegt und stärkt, mehr noch als die vielen Spenden je wärmen können, wird das Herz warm um diese Dinge.

Aber wir sehen doch auch den Alltag der einzelnen unseres Volkes um uns, allzusehr oft und bitter schmerzend, draußen wie drinnen. Da beginnt die größere Verantwortung vor unseren toten Kämpfern: ihr Opfer ist erst voll erfüllt, wenn wir einst unserem Volke wieder die alte Gottlebendigkeit der Ahnen zurückgewonnen haben, gepaart mit neuer Erkenntnis. Gehen wir mit der ernsten Verantwortung vor unseren Gefallenen an dieses Werk, dann werden uns Opfer, die wir vielleicht auch in diesem Ringen werden einmal bringen müssen, nie zu groß erscheinen. Wir können dann auch vor scheinbarer Aussichtslosigkeit nicht zurückschrecken, nicht irre werden. Seien wir uns dessen bewußt; wir werden dann auch nicht danach schauen, ob es viele oder wenige oder gar keine Mitkämpfer sind, ob es vorwärts geht oder nicht, ob wir gedrängt werden oder nicht, wir werden



R. G. Werner: Marsch

[illegible]

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0021
© Universitätsbibliothek Freiburg

unsere Pflicht tun in dem für notwendig erkannten Ringen, und wenn wir noch so allein sind. Vertrauen wir auf unsere eigene Kraft, ein jeder auf die seine, und wir sind gut dran.

Keine andere Sorge habe ich als die, daß der Tod unserer Kämpfer einmal doch in diesem letzten Sinne vergeblich sein könnte. Mögen die toten Helden so wecken und mahnen, daß unser Volk zu seiner Gottlebendigkeit findet, die seinem Blute möglich ist. Dann hat ihr Tod den tiefsten Sinn erfahren — auch der Tod all derer, die noch fallen werden.

Das soll aller toten Kämpfer Vermächtnis sein, das heilig zu halten eines jeden Überlebenden Pflicht ist. Wenn sie erfüllt wird, dann dürfen wir getrost an das einige Deutschland glauben. Allein nicht der Glaube ist entscheidend, sondern der Wille und die Tat des Führers. Wie tief froh dürfen wir doch sein, daß es genügend Wache gibt, die danach leben!

Ich sitze jetzt am Backofen einer der Russenhütten, die so elend sind, mit so verlumpter, verdreckter, verkommener Bevölkerung angefüllt, daß einem der Ekel davor nur immer ärger in der Kehle würgt, je länger und öfter man darin leben muß.

Schwer wiegt auch das Blut rund um uns auf unseren Herzen. Grausame Härte des Herzens muß in uns sein, kein Mitleid darf sich regen, wollen wir uns nicht unterkriegen lassen. Das kann die Heimat alles kaum ahnen; denn sie kennt den Gegner und die Verhältnisse hier nicht. Sehr viele würden uns als grausam und brutal schelten, wenn sie uns sehen würden. Doch üben wir nichts anderes als das eiserne Recht der Selbstbehauptung, nicht der unserer Persönlichkeit, dann würden wir vielleicht eher dem Kampf entfliehen und der steten Todnähe — nein, der Selbstbehauptung unseres Volkes. Dieses adelt all unser Handeln — und ich darf sagen, daß der deutsche Soldat zwar das eiserne Gesetz des Krieges anwendet, daß es aber keine größere Zucht in einer Wehrmacht geben kann als in der deutschen. Wie hätten unsere Feinde an unserem Volke gehandelt, wären sie bei uns eingefallen! Es darf der Stolz des deutschen Volkes sein, daß seine Wehrmacht nichts von diesen Feinden hat, daß sie so zuchtvoll sich verhält. Mögen die Gegner uns schmähen — sie werden dennoch nicht dieses hohe deutsche Soldatentum aus der Geschichte tilgen können.

Wir alle haben Schwerstes hinter uns, haben einen tierischen Gegner vor uns und sehnen uns wohl auch nach Ablösung, zumindest nach einem ritterlichen Gegner — aber doch ist es mir bereits zum Bewußtsein gekommen, was viele Kameraden vielleicht auch noch erfahren werden: Wir wollen diesen Kampf auch selber hier siegreich zu Ende führen! So sehr sind wir Soldaten geworden.

Wir liegen jetzt zwischen X. und Y., sind also wieder nördlicher gekommen. Unser größter Stolz ist, daß wir bei T. dabei waren. Was das heißt, wird die Heimat später einmal erfahren.

Es freut mich, daß Du daheim eine so verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben darfst. Ich verstehe, daß es Dich auch zur Front drängt, aber der Platz dort ist auch wichtig. Zweitrangigkeit — nein, die braucht niemand zu empfinden, der seine Pflicht tut aus Verantwortung für sein Volk, an welcher Stelle es auch sei. Was wären wir ohne die Heimat — was wären wir Frontsoldaten aber vor allem ohne unsere Frauen und Arbeitskameraden daheim! Welchen Reichtum schenkt doch das alles! Welche Kraft strömt uns aus der geliebten Heimat zu, von den lieben und wachen Freunden!

Ja, wir werden einmal heimkehren, wenigstens eine Anzahl von uns. Aber meine Frau hat recht — sie mußte an die Frauen denken, die vergeblich in den Türen warten werden. Lernen auch wir so tief mitempfinden, und vergessen wir keinen Augenblick diese Einsamen, die das Schwerste traf, und die dennoch in stolzer Tapferkeit ihr Leben weiter gestalten. Möge unser Volk ihnen und ihren Kindern alles Gute tun, was Menschen da überhaupt tun können!

Nun habe ich Dir gleich Antwort gegeben; Du siehst daraus, wie lieb mir Deine Briefe sind. Drum schreibe recht bald wieder! Grüße mir Deine liebe Frau und Deine Kinder von Herzen, der Brief geht über sie und kommt so am sichersten an. Ich grüße Dich aus der russischen Weite!

Dein Oskar.

INHALT:

Zur vorliegenden Folge: Die Titelseite gestaltete Theo Haupt, die PK.-Zeichnung „Kischinew" auf der 2. Umschlagseite ist von R. Lipus, fotografiert von Erika Schmauß. Der Holzschnitt „Sturmkiefern" auf der 4. Umschlagseite stammt von Karl Hennemann, den Spruch von Nietzsche schrieb Hans Schirmer. Seite 51 ist eine Nachzeichnung von einem Fries aus der Ausstellung „Das Sowjetparadies" von Hans Schirmer, den Spruch von Goethe auf Seite 52 schrieb ebenfalls Hans Schirmer. Die beiden Karten Seite 58 und Seite 59 sind mit Erlaubnis des Kurt Vowinckel Verlages dem Buch von Walter Jantzen „Geopolitik im Kartenbild" entnommen. Auf der ersten Bildseite in der Mitte des Heftes bringen wir eine Originalaufnahme für den „SB." von Frieda Hartmann-Mauritius; darüber steht eine PK.-Zeichnung von Eigener. Die Aufnahmen der übrigen Bildseiten stammen von: Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart (1); Hartmann-Mauritius (2); Kraenzlung (1); Mauritius (1); Nolte-Mauritius (1); Pincornelly-Mauritius (1); PK. Scherl (1); Presse-Bild-Zentrale (1); Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (1); Hans Richter (1); Anneliese Scholz-Mauritius (1); 3 Aufnahmen davon erhielten wir über Reichsführer-SS Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums-Bildarchiv.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter: Reichsamtsleiter F. H. Woweries, MdR. (z. Z. im Wehrdienst). Vertreter: Dr. M. H. Schacht, München, Barerstr. 15. Fernruf: 58 9 01. Verlag: Frz. Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0022

© Universitätsbibliothek Freiburg

Heinz Corazza:

Die Samurai

Umfang 32 Seiten, mit vielen Abbildungen und einem Vorwort des Reichsführers ᛋᛋ HEINRICH HIMMLER

Preis kartoniert RM —,50

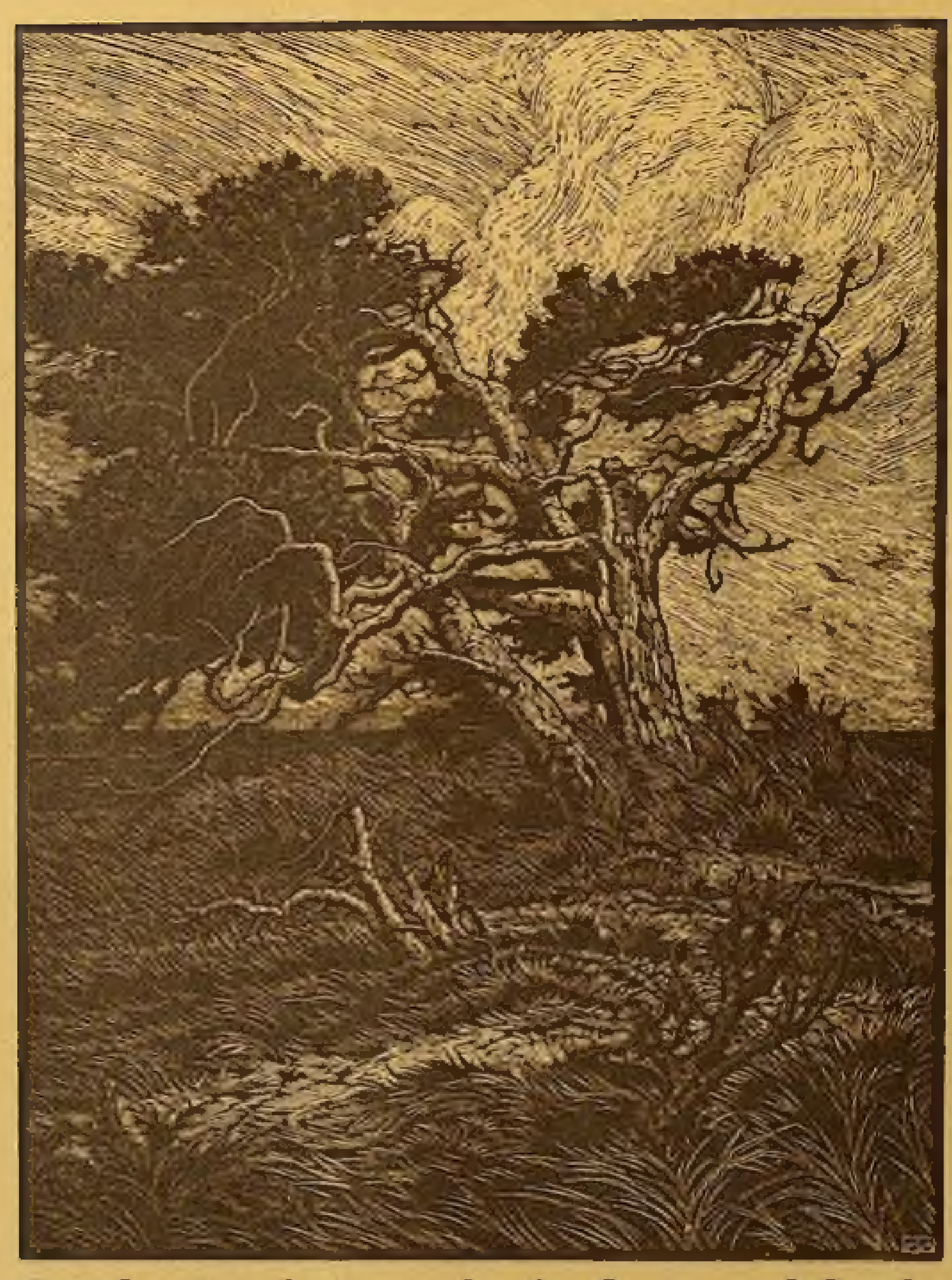
Der Verfasser erläutert in dieser Schrift das Wesen der japanischen Samurai. Den Samurai, jenen „Rittern ohne Furcht und Tadel", die man als den japanischen Schwertadel bezeichnen kann, nachzueifern, galt von jeher als das höchste Ziel jedes Japaners. Wenn die Welt heute staunend vor den Taten des jungen Japan steht, so finden diese ihre Erklärung im wesentlichen darin, daß das japanische Volk sich durch Jahrhunderte hindurch in allen Tugenden der Samurai geübt hat, die in Ehre, Treue und Tapferkeit ihren beredtesten Ausdruck finden und denen auch das nationalsozialistische Deutschland das höchste Prädikat zuerkennt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen sowie durch den

ZENTRALVERLAG DER NSDAP.

FRANZ EHER NACHF. G. M. B. H., BERLIN

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0023
© Universitätsbibliothek Freiburg



Prüfet das Leben der besten und fruchtbarsten Menschen und Völker und fragt Euch, ob ein Baum, der stolz in die Höhe wachsen soll, des schlechten Wetters und der Stürme entbehren könne · Nietzsche ·

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0024
© Universitätsbibliothek Freiburg

unsere Pflicht tun in dem für notwendig erkannten Ringen, und wenn wir noch so allein sind. Vertrauen wir auf unsere eigene Kraft, ein jeder auf die seine, und wir sind

habe ich als die, daß
mpfer einmal doch in
ergeblich sein könnte,
den so wecken und
k zu seiner Gottleben-
em Blute möglich ist.
tiefsten Sinn erfahren
ierer, die noch fallen

Kämpfer Vermächtnis
ten eines jeden Über-
Wenn sie erfüllt wird,
trost an das einige
Allein nicht der Glaube
ern der Wille und die
tief froh dürfen wir
gend Wache gibt, die

Backofen einer der
lend sind, mit so ver-
verkommener Bevölke-
em der Ekel davor nur
ehle würgt, je länger
ben muß.
das Blut rund um uns
Grausame Härte des
sein, kein Mitleid darf
uns nicht unterkriegen
Heimat alles kaum
t den Gegner und die
t. Sehr viele würden
brutal schelten, wenn
Doch üben wir nichts
ne Recht der Selbst-
unserer Persönlichkeit,
leicht eher dem Kampf
ten Todnähe — nein,
unseres Volkes. Dieses
— und ich darf sagen,
dat zwar das eiserne
nwendet, daß es aber
in einer Wehrmacht
deutschen. Wie hätten
erem Volke gehandelt,
gefallen! Es darf der
Volkes sein, daß seine
n diesen Feinden hat,

daß sie so zuchtvoll sich verhält. Mögen die Gegner uns schmähen — sie werden dennoch nicht dieses hohe deutsche Soldatentum aus der Geschichte tilgen können.

Wir alle haben Schwerstes hinter uns, haben einen tierischen Gegner vor uns und sehnen uns wohl auch nach Ablösung, zumindest nach einem ritterlichen Gegner — aber doch ist es mir bereits zum Bewußtsein gekommen, was viele Kameraden vielleicht auch noch erfahren werden: Wir wollen diesen Kampf auch selber hier siegreich zu Ende führen! So sehr sind wir Soldaten geworden.

Wir liegen jetzt zwischen X. und Y., sind also wieder nördlicher gekommen. Unser größter Stolz ist, daß wir bei T. dabei waren. Was das heißt, wird die Heimat später einmal erfahren.

Es freut mich, daß Du daheim eine so verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben darfst. Ich verstehe, daß es Dich auch zur Front drängt, aber der Platz dort ist auch wichtig. Zweitrangigkeit — nein, die braucht niemand zu empfinden, der seine Pflicht tut aus Verantwortung für sein Volk, an welcher Stelle es auch sei. Was wären wir ohne die Heimat — was wären wir Frontsoldaten aber vor allem ohne unsere Frauen und Arbeitskameraden daheim! Welchen Reichtum schenkt doch das alles! Welche Kraft strömt uns aus der geliebten Heimat zu, von den lieben und wachen Freunden!

Ja, wir werden einmal heimkehren, wenigstens eine Anzahl von uns. Aber meine Frau hat recht — sie mußte an die Frauen denken, die vergeblich in den Türen warten werden. Lernen auch wir so tief mitempfinden, und vergessen wir keinen Augenblick diese Einsamen, die das Schwerste traf, und die dennoch in stolzer Tapferkeit ihr Leben weiter gestalten. Möge unser Volk ihnen und ihren Kindern alles Gute tun, was Menschen da überhaupt tun können!

Nun habe ich Dir gleich Antwort gegeben; Du siehst daraus, wie lieb mir Deine Briefe sind. Drum schreibe recht bald wieder! Grüße mir Deine liebe Frau und Deine Kinder von Herzen, der Brief geht über sie und kommt so am sichersten an. Ich grüße Dich aus der russischen Weite! Dein Oskar.

Die Titelseite gestaltete Thea
... auf der 2. Umschlag-
... von Erika Schmauß. Der
... der 4. Umschlagseite stammt

von Kurt Hennemann, den Spruch von Nietzsche schrieb Hans Schirmer. Seite 51 ist eine Nachzeichnung von einem Fries aus der Ausstellung „Das Sowjetparadies“ von Hans Schirmer, den Spruch von Goethe auf Seite 52 schrieb ebenfalls Hans Schirmer. Die beiden Karten Seite 58 und Seite 59 sind mit Erlaubnis des Kurt Vowinckel Verlages dem Buch von Walter Jantzen: „Geopolitik im Kartenbild“ entnommen. Auf der ersten Bildseite in der Mitte des Heftes bringen wir eine Originalaufnahme für den „SB.“ von Frieda Hartmann-Mauritius; darüber steht eine PK.-Zeichnung von Eigener. Die Aufnahmen der übrigen Bildseiten stammen von: Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart (1); Hartmann-Mauritius (2); Kranzbühler (1); Mauritius (1); Nolte-Mauritius (1); Pinczorzelly-Mauritius (1); P.-K. Scherl (1); Presse-Bild-Zentrale (1); Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete (1); Hans Richter (1); Annelore Schulze-Mauritius (1); 3 Aufnahmen davon erhielten wir über Reichsführer-SS Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums-Bildarchiv.

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Hauptschriftleiter: Reichsamtsleiter F. H. Woweries, MdR. (z. Z. im Wehrdienst), Vertreter: Dr. H. H. Schacht, München, Barerstr. 15. Fernruf: 56 9 03. Verlag: Frz. Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/schulungsbrief_jg9_f9-10/0025
© Universitätsbibliothek Freiburg